№ 7. Jahrgang V. 1837.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement prä-numerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen k. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 13. Februar.

Redacteur Dr. F. Kugler. Verleger George Gropius.

Gérard's Urtheil
über die neuere deutsche Kunst.

Wie liebenswürdig der kürzlich verstorbene Maler Gérard in seinem Privatumgange war, ist neuerlich, bei Gelegenheit seines so plötzlich erfolgten Todes, vielfach von denen ausgesprochen worden, welche ihn näher zu kennen das Vergnügen hatten. Weit entfernt davon, dass er, wie so viele seiner Landsleute, nur dasjenige anerkannt hätte, was seiner eignen Nation angehörte, zeigte sich bei ihm vielmehr die grösste Anerkenntniss dessen, was von den Werken auswärtiger Künstler zu seiner Kenntniss gekommen war. Schinkel und Rauch hielt er gleicher Weise in höchsten Ehren. Die Bildsäule der Königin des Letzteren zählte er zu den bedeutendsten Kunstwerken unserer Zeit, und Schinkels Entwürfe, deren Heftfolgen er selber besass, versicherte er häufig zu eigner Lust und Belehrung durchzusehen.

In jeder Hinsicht überraschend und für mich Fremden rührend war sein Vergleich der französischen und deutschen Kunst. Als ich im Herbste 1834 das Vergnügen hatte, den verewigten Künstler zu sehen, sprach er sich ganz einfach und offen aus: *L'art est impossible chez nous; les Français c'est un peuple immoral, et où il n'y a pas de moralité, l'art est impossible. C'est à vous, c'est en Allemagne que l'art est allé! voilà un peuple vierge!* Zugleich äusserte er, dass, als er diesen Herbst in Aachen seiner Gesundheit wegen sich aufgehalten, er den Kupferstich eines neueren Bildes gesehen und gekauft habe, welches für ihn die grossartigste und gelungenste Composition der neuern Kunst sei, und dessen Original nicht gesehen zu haben er innigst bedaure.

Und somit eilte er in sein Arbeitscabinet hinauf und brachte den Kupferstich; es waren „Bendemanns Juden in Babylon.“ Meine Ueberraschung und Theilnahme war gross. Gérard's Augen, welche bei der Krankheit seiner letzten Lebensjahre so matt geworden waren, wurden allmählig beim Anblick des Kupferstichs lebhafter, und folgten den schönen Umrissen der grossartigen Gestalten; kaum wagte ich, um seinen Genuss nicht zu stören, es anzudeuten, wie wenig der Kupferstich dem Eindrucke entspreche, welchen das Original noch kurz zuvor, in seiner gegenwärtig so schlechten Aufstellung im Wallraffschen Museum zu Cöln, auf mich gemacht hatte. Das Schlusswort des grossen Mannes war: seit Raphaels Zeiten kenne er nicht solche Composition, und er wünsche von Herzen dem Lande Glück, das solchen Künstler besitze.

Berlin, im Januar 1837.

v. Quast.

Kunstliteratur.

(Hiezu eine Beilage)

Römische, Byzantinische und Germanische Baudenkmale in Trier und seiner Umgebung, herausgegeben von dem Architekten Chr. Wilh. Schmidt. 1. Lieferung: die Liebfrauenkirche in Trier in 10 Lithographieen mit erläuterndem Text von dem Gymnasial-Director I. H. Wyttenbach, dem Domkapitular Dr. I. G. Müller und dem Herausgeber. Trier 1836. In Commission bei I. I. Linz. Preis 4 Rthlr.

(Eingesandt.)

Diese Kirche, begonnen 1227 und um 1243 vollendet, (also vor der Grundsteinlegung des Cölner Doms im Jahr 1248) im vollständigsten Uebergangsstyl, ja bis auf die Rundbogen an den Portalen und Thurmfenstern schon ganz dem Spitzbogenstyl angehörig und, vielleicht nicht zu ihrem Nachtheil, nur der reicheren Ausschmückung an durchbrochenen, beblätterten und gekrönten Giebeln, verzierten Spitzthürmchen, Stabwerk und verschlungenen Fensterrosen entbehrend, ist nach einem höchst sinnreichen und originellen Plan erbaut, ja wahrscheinlich einzig in ihrer Art, und ihrem leider unbekannten Baumeister scheint die goldene Regel sehr wohl bekannt gewesen zu sein, wie an verschiedenen Gebäuden von gleichen Dimensionen, das Innere dessen am reichsten erscheint, welches dem Beschauer auf einen Blick die meisten Gegenstände darbietet, so wie das am grössten, welches die meisten Abtheilungen zeigt*). Das Mittelschiff bildet nemlich ein beinahe gleichschenklichtes Kreuz über 12 runden Säulen, 4 stärkern in der Mitte und 8 leichtern Nebensäulen, dessen östlichem Arm sich ein fünfseitig geschlossener Chor anschliesst und ihn hierdurch gegen die 3 anderen dreiseitig geschlossenen um Einiges verlängert. Zwischen diesen Kreuzes-Armen befinden sich eine Art mit einem halben Achteck geschlossene Doppelkapellen, als niedrigere Abseiten, wodurch sich die Grundfläche als ein mit Halbpolygonen umkränztes Zwölfeck gestaltet, über dessen Mitte, d. h. den vier Hauptsäulen, ein Viereck gleich einer Kuppel sich erhebt, welches nach Innen mit einem viergetheilten Kreuzgewölbe geschlossen, über diesem ein niedriges hölzernes Satteldach mit steilen Walmen trägt, an dessen Stelle sich ehemals ein sehr hoher achtseitiger Spitzhelm befand, welcher durch einen Sturm im Jahr 1631 hart beschädigt, dann abgetragen und durch das gegenwärtige Dach ersetzt wurde. Der beiliegende Grundriss wird das Gesagte und die dem ganzen Plan wahrscheinlich zum Grunde liegende geometrische Construction verdeutlichen; ein übereckgelegtes achtfach getheiltes Quadrat, jede Seite von 100 Fuss des angewendeten Maasses, auf welche die Halb-Achtecken der Abseiten aufgesetzt, und dessen Ecken abgestumpft sind, wodurch sich auch der ungleichseitige Schluss der Kreuzesarme erklärt**). — Die Ausführung des Ganzen ist vortrefflich, dabei so reich wie zierlich, zumal die Portale, alles bis auf die Felder der Kreuzgewölbe aussen wie im Innern aus Werkstücken von einem feinkörnigen, schön gefärb-

---

*) *A grandeur égale de deux intérieurs, celui qui offre le plus de divisions parait le plus vaste; celui qui présente le plus d'objets à la fois, parait le plus magnifique. Durand: Leçons d'architecture* Band II. S. 42.

**) Der beiliegende Grundriss soll nur das Allgemeine der Anlage und, in den punktirten Linien, die geometrische Construction darlegen; auf das Detail der Gliederungen konnte es hier nicht abgesehen sein.

d. R.

ten Sandsteine bestehend, wohl erhalten und nur durch wenige neuere Zusätze verunstaltet.

Das fragliche Werk giebt uns nun für einen sehr mässigen Preis zwei Grundrisse, einen Durchschnitt, die Ansicht des Aeussern, eine perspektivische des Innern, die 3 Portale und 1 Blatt Detailzeichnungen, alles in ziemlich grossem Maassstabe (die Blätter haben die Grösse des Boisseréeschen Werkes über die Denkmale am Niederrhein) auf feinem Papier sehr sauber gezeichnet und lithographirt, mit einem gleichfalls lithographirten Titelblatte, 35 Quartseiten historischen und artistischen Text und einer werthvollen Zugabe in der angehängten Abhandlung des Herrn Domkapitulars Dr. Müller über den Sinn und die Bedeutung der in dieser Kirche vorkommenden Bildwerke in 18 ferneren Seiten.

Wenn nun auch dem Herausgeber in der Gelungenheit seines Werks der schönste Künstlerlohn gesichert bleibt, so wäre ihm doch zu wünschen, dass er ihn nicht durch die Aufopferung seiner Zeit und seines Vermögens bezahlen möge, indem die geringe Zahl der Subscribenten kaum ein Viertel seiner baaren Auslagen gedeckt haben kann. Wir baben uns daher um so mehr verpflichtet gehalten, das Publikum durch eine ausführlichere Anzeige auf dieses Werk aufmerksam zu machen, als es nicht nur ein Monument betrifft, von eben so grossem Kunst- als baugeschichtlichem Werth, dessen Conception vielleicht die einzige sein dürfte, welche sich jener des Cölner Domes an die Seite stellen kann, sondern auch zugleich als der Reihenführer fernerer Abbildungen anderer werthvoller Baudenkmale angekündigt wird, die der Herausgeber beabsichtigt und, durch die geringe seitherige Unterstützung keineswegs entmuthigt, schon mit der grossentheils vollendeten Aufnahme des hiesigen Doms begonnen hat. Dieser aber, schon an sich von bedeutendem Kunstwerth, ist dabei für den Alterthumsforscher von der grössten Wichtigkeit, indem sein Hauptbestandtheil unläugbar Römisches Werk, ein anderer, der westliche, aus der Mitte des eilften Jahrhunderts stammt, der östliche Chor nebst Crypta aus dem Ende des zwölften, endlich eine grosse Restauration aus dem Anfang des achtzehnten; dabei enthält er eine Menge Einzelheiten und gute Monumente aus allen Zwischenzeiten, so wie im Ganzen viele Eigenthümlichkeiten*).

Wir können zuletzt nicht umhin, bei dieser Gelegenheit einen lange gehegten Wunsch auszusprechen, dessen Realisirung so leicht wäre und nicht nur die Herausgabe unserer vielfachen vaterländischen Baudenkmale in geziemender und würdiger Weise möglich machen, sondern den noch wichtigeren Vortheil gewähren würde, ihre bessere Würdigung und Erhaltung zu fördern. Betrachten wir nemlich das fortwährende Gedeihen unserer Kunstvereine, so kann die Bildung eines ähnlichen zu dem vorbemerkten Zweck wohl nicht allzu schwierig erscheinen, zumal eine geringe Anzahl Theilnehmer für den Anfang völlig hinreichte. Nur 500 solcher (der Düssel-

*) Ueber den Dom von Trier schreibt der Herausgeber der Trier'schen Alterthümer an den Redacteur des Museums Folgendes:

„Gegenwärtig bin ich mit der Aufnahme des Domes beschäftigt. An diesem, für die Geschichte der Baukunst höchst wichtigen Gebäude habe ich sehr interessante Entdeckungen gemacht. Nach Documenten aus dem Mittelalter soll der Dom ursprünglich der Palast der Kaiserin Helena, Mutter Constantins des Grossen, gewesen sein, und diese Meinung hat sich bis auf die jetzige Zeit erhalten; aber ich fand bei meiner Aufnahme, dass das ursprüngliche Gebäude ein vollkommenes Quadrat gewesen, das 121′ 8″ im Lichten lang und breit war. Vier Pfeiler stehen in demselben, die noch vom Ursprung da sind; diese waren unter sich und mit den Seitenwänden durch Schwibbogen verbunden. Das ganze Gebäude war mit einer flachen Decke versehen, und die Umfassungsmauern hatten zwei Reihen grosser, halbkreisförmig gedeckter Fenster über einander, von denen an jeder Seite des Gebäudes vier in einer Reihe waren. Ferner habe ich die ganze Einrichtung des Baues aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, wozu auch die schöne und grossartige Façade gehört, herausgefunden, denn damals wurde der Dom um ⅓ vergrössert. Der östliche Chor ward gegen Ende des 12. Jahrhunderts angebauet und ungefähr in derselben Zeit das Innere des Doms überwölbt. Durch diese Ueberwölbung erlitt der Dom im Innern grosse Veränderungen, weswegen das Herausfinden der Constructionen aus dem 11. Jahrhundert schwierig war. Der Domkreuzgang steht ganz in der Mitte zwischen dem byzantinischen und germanischen Style und ist unstreitig unmittelbar vor der Liebfrauenkirche entstanden. — Der Dom und die Kirche zu St. Mathias werden eine Lieferung zu 4 Thlr. Ladenpreis, wie die Liebfrauenkirche, ausmachen und in diesem Jahre erscheinen."

dorfer Kunstverein zählt beinahe viermal so viele) mit einem jährlichen Beitrag von 5 Rthlr. würde genügen, in jedem Jahr zwei Werke wie das vorliegende ins Leben zu rufen, indem in den Archiven der Behörden und den Mappen der Kunstfreunde eine Menge von Aufnahmen derartiger Monumente vorhanden, auf deren gefällige Mittheilung wohl zu zählen, somit also allerdings kostspielige eigends zu veranstaltende Aufnahmen grossentheils erspart werden könnten. Sollte es nun schwer sein, 500 Personen zu finden, welche jährlich 5 Rthlr. zu einem dem Vaterlande geziemenden Unternehmen spendeten, wenn sie dabei Werke dafür erhalten, welche im Buchhandel mindestens das Doppelte kosten? — Diese Frage kann wohl zuversichtlich verneint werden, und es scheint nur der Aufforderung kunstverständiger, Vertrauen verdienender Männer zu bedürfen, um einen Verein zu begründen, der solche Unternehmungen in gleicher Weise sichert und fördert, wie dies von den bestehenden Vereinen für andere Kunst-Gegenstände mit lohnendem Erfolge bereits geschehen ist.*)

Trier, den 3. Januar 1837. * * *

Der Unterzeichnete kann nicht umhin, dem vorstehend eingesandten Aufsatze über die erste Lieferung der Trier'schen Alterthümer noch einige Worte, zur näheren Würdigung dieses höchst trefflichen und alle Beachtung verdienenden Werkes, hinzuzufügen. Die merkwürdige Construction des Grundplanes der Liebfrauenkirche ist im Vorigen auf eine geistreiche Weise auseinandergesetzt worden. Zu bemerken ist jedoch, dass, wie aus den angeführten Erläuterungen des Hrn. Domkapitular J. G. Müller (Verfassers der bekannten Abhandlung „über die bildlichen Darstellungen im Sanctuarium der christlichen Kirchen" etc.) hervorgeht, jene Grundrissform nicht als ein Ergebniss willkührlicher Neuerung zu betrachten, sondern dass sie in bestimmter Rücksicht auf besondere liturgische Bedürfnisse erfunden ist. Die Kirche sei nemlich nicht bestimmt gewesen, der gottesdienstliche Versammlungsort einer Volksgemeinde zu sein, sondern der einer Priestergemeinde, die hier besondere Offizien zu Ehren der seligsten Jungfrau absingen sollte. Daher jene, dem Runden sich annähernde Form, ähnlich wie die der Taufkirchen, in der sich Alles auf den im Mittelpunkt des Ganzen, unter der hohen Kuppel aufgerichteten, Altar bezieht. Wir bedauern, dass der Verf. dieser Erläuterungen, bei der Durchführung dieser, zwar höchst annehmlich erscheinenden, Ansicht nicht auch angegeben hat, wie weit dieselbe auf speziellere oder allgemeinere historische Daten gestützt ist. — Die besondere Form jener kapellen-artigen Ausbauten zwischen den Armen des Kreuzes dürfte sodann als eine Nachahmung des französischen Kathedralenstyles zu fassen sein, in welchem zu jener Zeit ähnliche Ausbauten, zur Umkränzung des Chores, bereits allgemeine Sitte waren.

Wie im Allgemeinen durch diese eigenthümliche Grundrissform und die in derselben beruhende ästhetische Wirkung, so ist die Liebfrauenkirche ferner, in Gemässheit des architektonischen Styles, in welchem sie emporgeführt ist, von höchster Bedeutsamkeit für die Entwickelungsgeschichte der Architektur des Mittelalters. Sie steht als eins der wichtigsten Beispiele für den Beginn der germanischen (gothischen) Baukunst in Deutschland da und zeigt nur noch das letzte Moment des Kampfes, in welchem das byzantinische System sich gegen das siegreich eindringende germanische Princip zu retten suchte. Denn noch ist jenes in der That hier nicht völlig überwunden. Haben einerseits die Wölbungen und die hochgebreiteten Fenster überall zwar schon den leichten Schwung des Spitzbogens, stützen sie sich nach allen Ecken bereits gegen kräftig hervorspringende Strebepfeiler, so sind andrerseits die Portale noch vom Rundbogen überwölbt, ebenso die Umrahmungen der grossen Fenster an der Hauptfronte, so herrscht überall bei den Bogenträgern noch das Element der Säule oder des Säulenbundes (statt der germanischen Vermischung von Pfeiler und Säule) vor, und ist in den Gesimsen, wenigstens den horizontalen, noch manch ein schwe-

---

*) Indem der Redacteur des Museums den obigen Wunsch des geehrten Einsenders: die Gründung eines Vereines zur Herausgabe vaterländischer Baudenkmale betreffend, mit vollkommenster Ueberzeugung von der Ausführbarkeit wie von dem grossen Nutzen eines solchen Vereines aufnimmt, bietet er dem hiebei interessirten Theile des kunstliebenden Publikums diese Zeitschrift zur weiteren Besprechung des Unternehmens bereitwilligst an. Er würde sich glücklich schätzen, wenn er zur Ausführung eines so patriotischen Planes, soweit es in seinen Kräften steht, wirksam sein könnte.

reres byzantinisches Motiv zu bemerken. Aber diesen einzelnen Motiven zum Trotz entwickelt sich gerade in den Gesimsen (welche in aller Architektur den Grad der inneren Durchbildung erkennen lassen) ein neues, bewegliches Leben: jene schärferen Einziehungen und Einkehlungen, welche der grösseren Elasticität des germanischen Systemes angemessen sind, leuchten überall hervor; die Gurtbildung in den Kreuzgewölben gewinnt durchweg jene, wenn ich sie so nennen darf, traubenförmige Gestalt, welche auf den Schwung der Gewölbkappen zurückzudeuten scheint; ja, es zeigt sich in diesen Profilirungen mannigfach eine gewisse Excentricität, eine gewisse überströmende Kraft, welche eben das Hervortreten neuer künstlerischer Momente augenscheinlichst ankündigt. So sind auch die Ornamente, an den Säulenkapitälen und in den Füllungen der Portale, bereits vollkommen frei von jenen eigenthümlich geschweiften typischen Formen des byzantinischen Styles, vielmehr bilden sie überall, in mannigfachster Weise, die einzelnen Formen der Natur nach, aber auch sie sind nur ausnahmsweise erst in dem gewöhnlichen Charakter des germanischen Styles gehalten. In der Herausstellung dieser Besonderheiten besteht ein Hauptvorzug des vorliegenden Werkes vor vielen ähnlichen, und wir müssen es dem Herausgeber ganz besonders Dank wissen, dass er die sämmtlichen, nur einigermaassen wichtigen Profilirungen, die an der Liebfrauenkirche enthalten sind, in eben so sorgfältigen und in genügender Grösse ausgeführten Darstellungen, wie in zweckmässiger Anordnung derselben (z. B. bei den Gewölbgesimsen zugleich die der vertikalen Architekturtheile, über denen sie ausgehen) mitgetheilt hat. Möge eine solche Darstellungsweise in allen Werken ähnlicher Art Anerkennung und Nachfolge finden und uns so zu einer gründlicheren Kenntnissnahme des inneren Wesens der architektonischen Monumente die schon so lang erwünschte Gelegenheit geben!

Uebrigens war die Liebfrauenkirche (oder vielmehr der vorhandene Neubau, der ein älteres, verdorbenes Gebäude zu ersetzen dienen sollte), wie oben bereits angeführt ist, erst im J. 1227 gegründet worden, war aber noch im J. 1243, wie aus der, in den Erläuterungen des Hrn. Direktor Wyttenbach angeführten Urkunde hervorgeht, im Bau begriffen. Und wenn wir demnach hier, im Westen des Rheines, in Folge sicherer historischer Daten, so spät noch und bei so geistreichem Bestreben, das neue Element der Kunst gründlich zu verarbeiten, ein Gebäude erstehen sehen, welches den germanischen Styl noch immer nicht in seiner Reinheit zeigt, vielmehr noch manch ein byzantinisches Element nicht abzuweisen vermögend ist, so werden wir hiedurch hoffentlich die Ueberzeugung gewinnen, dass in der Zeitbestimmung von Gebäuden, die in ferneren östlichen Gegenden, unter minder günstigen Cultur-Verhältnissen aufgeführt sind, etwas minder zuversichtlich, als es bisher geschehen, zu Werke zu schreiten sei.

Ausser diesen architektonischen Verhältnissen ist die Liebfrauenkirche von Trier endlich auch durch die Sculpturen, womit ihre Portale — ohne allen Zweifel gleichzeitig mit der Erbauung — geschmückt sind, für die Kunstgeschichte von grosser Wichtigkeit. Das Hauptportal namentlich besitzt einen grossen Reichthum von Sculpturen, theils freistehende Statuen von bedeutender Dimension, theils Haut-Reliefs; das Seitenportal hat ein anmuthvolles Relief, — das Chorportal endlich nur Schmuck von zierlichem Blattwerk. In den Zeichnungen des Herausgebers ist der Charakter dieser Sculpturen mit Geschmack, in genügender Deutlichkeit und mit vollkommener Treue wiedergegeben. Auch sie verrathen sämmtlich eine Hinneigung zu dem freieren germanischen Style der bildenden Kunst, so jedoch, dass auch bei ihnen noch mannigfache Nachklänge der älteren byzantinischen Darstellungsweise beibehalten sind. Letzteres hier indess nicht zum Nachtheil der in Rede stehenden Arbeiten. Sie gewinnen hiedurch eine Verbindung von Zartheit und Ernst, von Würde und Milde, von Hoheit und Anmuth, in welcher man die Elemente der edelsten Kunst-Richtung zu erkennen berechtigt ist. Namentlich jene Gestalten der Verkündigung Mariä (zu den Seiten des Fensters über dem Hauptportal) sind von einer Zartheit des Gefühles, von einer stillen Würde in Stellung, Bewegung und Gewandung, wie zu jener Zeit nicht eben viel Werke der Art gefunden werden. Ueberhaupt aber finden wir in diesen Arbeiten ein neues Beispiel von dem merkwürdigen Aufschwunge der bildenden Kunst, vornehmlich der Sculptur, welcher um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Deutschland statt fand, und welcher, neben mannigfach andren erhaltenen Werken, in den Sculpturen der Klosterkirche zu Wechselburg in Sachsen, in

denen von Freiberg im sächsischen Erzgebirge (erstere in den von Hrn. Dr. Puttrich herausgegebenen Denkmälern bereits abgebildet, die andere einer späteren Mittheilung vorbehalten), — in so mannigfachen Elfenbeinschnitzwerken, namentlich einigen merkwürdigen, aus Bamberg stammenden Bücherdekkeln, gegenwärtig in der Hofbibliothek zu München befindlich, — an den Reliquienkästchen, welche die Stiftskirche in Quedlinburg aufbewahrt, u. dgl. m. gefunden wird. Eigenthümlich ist den Statuen am Hauptportal der Liebfrauenkirche auch die Form der Baldachine, unter denen sie stehen: ein thurm-artiger Aufbau, hier zumeist noch in einfacher, etwas schwerer Weise gehalten, der aber gerade in diesen Motiven wiederum den Beginn einer neuen Sitte erkennen lässt, während er bei den, gewiss nicht bedeutend späteren Sculpturen an dem einen Ost-Portale des Bamberger Domes, vornehmlich aber bei den berühmten Statuen im Naumburger Dome bereits ungleich reichere und mannigfaltigere Formen entwikkelt. — Sehr dankenswerth sind die ausführlichen Erläuterungen des Herrn Domkapitular Müller zu diesen Bildwerken, indem durch sie der Gedanke und Inhalt, welcher denselben zu Grunde liegt, mit scharfsinniger Consequenz dargelegt und sonach eine Anschauungsweise vermittelt wird, welche zur vollkommenen Würdigung der mittelalterlichen Kunst und ihrer tiefsinnigen Combinationen wesentlich nothwendig ist. Wir haben diese Erläuterungen um so mehr willkommen zu heissen, als durch sie ein, im Ganzen noch wenig untersuchtes Feld eröffnet ist, welches bei ähnlich fortgesetzten Bestrebungen gewiss noch zu mannigfach interessanten Entdeckungen führen wird.

Das ganze, nach allen Beziehungen hin so tüchtig angelegte Unternehmen wird ohne Zweifel den Beifall aller Freunde der vaterländischen Kunst gewinnen, und dem Herausgeber für seine aufopfernde Thätigkeit diejenige Anerkennung, welche er so rühmlich verdient hat, zu Theil werden lassen.

F. Kugler.

Aufforderung
zur Concurrenz für Architekten.

Die Zeitung der „wöchentlichen etc. Nachrichten von und für Hamburg" vom 1. Febr. dieses Jahres enthält folgende amtliche Bekanntmachung:

Durch Rath- und Bürger-Schluss vom 27. October v. J. ist der Bau einer Börse auf dem Adolphsplatze und dem Platze, welchen gegenwärtig das Marien-Magdalenen-Kloster mit den dazu gehörenden Gebäuden einnimmt, beliebt worden.

Demnach fordert die unterzeichnete Behörde dieser Stadt, sowohl hiesige als auswärtige Architecten auf, hierzu Baupläne und Kostenanschläge unter nachstehenden Bedingungen einzureichen.

Das Gebäude muss von allen Seiten frei stehen und von angemessenen breiten Strassen umgeben sein. Der für das Börsengeschäft bestimmte Raum soll 25,000 Quadratfuss Flächen-Inhalt haben, und ist darauf Rücksicht zu nehmen, auf welche Weise, wenn eine Heizung desselben später beschlossen werden sollte, diese am zweckmässigsten auszuführen sein würde. Es müssen bei gedachtem Raume und in Verbindung mit demselben 20 Comptoire für Schiffs- und Waaren-Makler, jedes nicht unter 200 Quadratfuss Flächen-Inhalt, und einige Conferenz-Zimmer vorhanden sein.

Im oberen Stockwerke werden für die Bedürfnisse der Commerz-Deputation, ausser einem Bibliothek-Locale für ungefähr 25,000 Bände und einem Versammlungs-Saale von etwa 3000 Quadratfuss, noch sieben Zimmer, von zusammen circa 4500 Quadratfuss, gefordert; ausserdem sind noch 10 Comptoire, nach vorstehend angegebener Grösse, und, wenn der Raum solches ergiebt, einige Zimmer zu Versammlungen von Assecuradeuren anzulegen.

Es ist vom Adolphsplatze und dessen Umgebung ein Situationsplan lithographirt worden, und in der Buchhandlung von Perthes-Besser u. Mauke für eine Mark Courant zum Besten der hiesigen Armen-Anstalt zu haben, auf welchem die Preisbewerber die Lage des von ihnen projectirten Gebäudes, so wie die Regulirung des Platzes und derZugänge desselben, anzugeben haben.

Die Baupläne sind nach hamburger Maass (ein Zoll gleich 127 französischen Linien), und zwar im 96sten Theil der wirklichen Grösse, zu zeichnen, und sollen in Grundplänen, Durchschnitten und Façaderissen bestehen; perspectivische Zeichnungen werden weder verlangt, noch bei der Concurrenz beachtet.

Die Kosten-Anschläge sind genau zu detailliren, damit die, den fremden Architecten vielleicht nicht hinlänglich bekannten hiesigen Preise der Baumate-

rialien und der Arbeiten leicht regulirt werden können; das Mauerwerk ist nach der Form der hier gebräuchlichen Ziegelsteine so zu berechnen, dass auf den Quadratfuss einer 10 Zoll starken Wand 11 Steine angenommen werden. Die Grundmauern sind 10 F. tief, von der oberen Kante des Erdbodens, anzunehmen und zu berechnen. Die Kosten des Heizungs-Apparats sind speciell anzugeben.

Die Baukosten des Gebäudes sollen, ohne etwa nöthige Pilotage, die Summe von 300,000 Mark Courant (120,000 Rthlr. preuss. Courant) nicht übersteigen.

Die Arbeiten zur Preisbewerbung müssen vor dem 1. Mai 1837 an den Secretair der Bau-Deputation, Herrn Doctor Henckell, Paulstrasse No. 49, portofrei und versiegelt, eingereicht sein, von welchem ein Empfangschein über eine jede Sendung der Art ausgestellt werden wird. Die eingesandten Papiere sind mit einem Motto zu versehen, so wie auch das versiegelte Couvert, in welchem sich der Name und die Adresse des Einsenders befinden muss.

Derjenige Entwurf der eingelieferten Baupläne, welcher, nach dem Urtheile der competenten Behörde, den Erfordernissen entsprechend, als der beste und zweckmässigste erkannt wird, soll mit 100 Stück Louisd'or, und der demnächst folgende mit 100 Stück holländischen Ducaten honorirt werden.

Diese beiden Pläne bleiben Eigenthum des Staats, und es ist der competenten Behörde vorbehalten, solche bei dem Baue entweder ganz, theilweise oder gar nicht zu benutzen. Die übrigen Einsendungen werden nach Einlieferung des Empfangscheins wieder zurückgegeben.

Sollte keine der eingelieferten Arbeiten des ersten oder zweiten Preises würdig erkannt werden, so behält sich die unterzeichnete Behörde vor, die Preisforderung zu erneuern oder gänzlich aufzugeben.

Hamburg, den 31. Januar 1837.

Die Bau-Deputation der freien und Hansestadt Hamburg.

Indem wir uns freuen, in dieser Ankündigung die seltne Gelegenheit zur Ausführung eines bedeutsamen Kunstwerkes vor uns zu sehen, welches wohl geeignet sein könnte, eine reiche Anzahl vorzüglicher Entwürfe hervorzubringen; so können wir gleichwohl nicht umhin, unser Bedauern auszusprechen, dass einige der Bedingungen so gestellt sind, dass sie einen jeden wahren Künstler, statt ihn zu dieser Arbeit anzulocken, vielmehr gerades Weges davon abschrecken müssen. Denn wenn sich die competente Behörde dahin äussert, dass sie die beiden Entwürfe, welche den Preis empfangen, nach ihrem Gutbefinden vielleicht „theilweise" zur Ausführung bringen werde, so liegt hierin das klare Bekenntniss, dass man ein wahres Kunstwerk überhaupt nicht zu schätzen wisse, dessen Wesen eben darin besteht, dass es in sich vollendet, abgeschlossen und gerundet ist, dass es niemals aus verschiedenartigen Theilen musivisch zusammengesetzt werden kann, dass es kein Kleidungsstoff ist, den man nach der Elle so oder anders zuschneidet. Ein wahrer Künstler wird allerdings zwar bereit sein, diese oder jene Modificationen seines Entwurfes, wenn man ihn von deren Richtigkeit und Nothwendigkeit überzeugt, anzuordnen; niemals aber wird er gleichgültig zusehen können, wenn Andre das Werk, welches er als ein Ganzes hervorgebracht hat, nach Belieben zerstückeln.

Hiemit hängt denn auch noch eine andre, in diesem Programm vorkommende Aeusserung zusammen, die nicht minder auffallend ist; die nemlich: „dass man perspectivische Zeichnungen bei der Concurrenz nicht beachten werde." Vielleicht hat die competente Behörde gemeint, dass perspectivische Zeichnungen nur dazu gemacht werden, die Augen des Laien zu bestechen; es liegt indess doch ziemlich klar zu Tage, dass es gar mannigfache Verhältnisse bei einem architectonischen Entwurfe geben kann, deren Wirkung im ausgeführten Bau eben durch keine andre Darstellung als die des ausgeführten Baues selbst (d. h. durch eine perspectivische Zeichnung) vorgelegt werden kann. Denn der Architect, sofern er ein wahrer Künstler ist, erfindet sein Werk eben nicht für den Riss auf dem Papier, sondern für die wirkliche, in das Leben hereintretende Ausführung.

Wie es aber schliesslich zugegangen, dass von der Publication einer Aufforderung zu öffentlicher Concurrenz bis zu dem Termine der Einlieferung nur der kurze Zeitraum von einem Viertel Jahre gegeben wird, während der Beschluss dazu bereits über ein Viertel Jahr früher gefasst worden, dies sind wir ausser Stande zu erklären.

Angelegenheiten deutscher Kunstvereine.

Magdeburgischer Kunstverein.

(Fortsetzung.)

Die Ausstellung in Magdeburg (1836) wurde eröffnet den 20. Juni; zum letzten Mal war, was von Bildern nicht früher hatte abgesandt werden müssen, am 20. Juli öffentlich zu sehen. Die Einrichtung, welche bei der — gegen frühere Ausstellungen sehr grossen — Menge der Bilder und der Kürze der Zeit, in der sie weiter gesandt werden mussten, — der dankenswerthen Erleichterung, die uns Halle gewährte, ungeachtet, — manche Schwierigkeit hatte, übernahm im Auftrage und zur grössten Befriedigung des Directoriums Herr Zeichenlehrer Peters, unter freiwilliger und unermüdlicher Beihülfe und Berathung des Herrn Maler Sieg, dessen Aufopferungen für den Verein das Directorium nicht genug anzuerkennen weiss. Dass die Zahl der im Laufe eines Monats hier ausgestellten Kunstwerke — ausser den Arbeiten der hiesigen Kunstschüler — auf sechs und ein halbes Hundert stieg, weist das Verzeichniss nach; wie treffliche Werke aber, neben manchen flüchtigern, flachern und unvollkommnern Arbeiten, (die nie gänzlich fern zu halten sein werden, und nicht unbedingt ausgeschlossen werden dürfen, da auch Förderung des sich entwickelnden Talents, nicht blosser Genuss, Zweck der Kunstvereine ist,) unserm Publicum zur Betrachtung geboten wurden, wird lange im Gedächtnisse Aller bleiben, die sich daran erfreueten. Magdeburg hatte freilich, da schon im Juli auch in Düsseldorf selbst die feststehende grosse Ausstellung eröffnet ward, auf einige Gemälde der dortigen Schule, die in Halberstadt und Halle ausgestellt gewesen waren, verzichten müssen, ward aber dafür von mehreren Oertern her durch Nachsendung später vollendeter Arbeiten, die jene Städte noch nicht erhalten konnten, entschädigt, und überdies war es dem Directorium gelungen, noch manche sehenswerthe Kunstleistungen durch die Gefälligkeit hiesiger und auswärtiger Privatbesitzer zu erhalten. Zu dem, was wir während der Ausstellungszeit der resp. Gnade und Liberalität auswärtiger kunstfördernder Besitzer zu danken hatten, gehörten vor andern mehrere Bilder, die Eigenthum Sr. Majestät des Königs, Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, Ihrer Königl. Hoheiten der Prinzen Wilhelm und Heinrich v. Preussen, des Herrn Domherrn Freiherrn Spiegel zum Diesenberge, des Herrn Dr. Lucanus zu Halberstadt, und der Herren Consul Wagner und Kunsthändler Sachse in Berlin sind. Nicht minder als diesen Besitzern von Kunstwerken hat aber der Verein und das Publicum der hiesigen achtbaren Kaufmannschaft und ihren Herren Vorstehern so wie der verehrlichen Harmonie-Gesellschaft zu danken, die mit entgegenkommender Güte die Säle der Börse und einige Zimmer des Harmoniegebäudes einräumten und dadurch zur Minderung der Kosten der Ausstellung wesentlich beitrugen. Wahrhaft erfreuend und für manche Mühe lohnend war den Mitgliedern des Directoriums und Ausschusses die allgemeine Theilnahme des hiesigen Publicums und aus der Nähe und Ferne gekommener Fremden. Die ausgegebenen Familien- und Personen-Billets haben wesentlich zum häufigern Beschauen der Kunstwerke und dazu besonders beigetragen, dass die Ausstellung immer von neuem Gegenstand des Gesprächs in den Familien, ja zum Interesse des Tages ward, und dieser Gewinn wiegt den hin und wieder bemerkten Missbrauch jener Billets auf.

Bis zu Ende der Ausstellung hatte sich übrigens die Zahl der Mitglieder des Vereins noch so gemehrt, dass sie am Tage der (nach Stat. §. 6.) am Schlusse der Ausstellung zu haltenden Generalversammlung auf 610 gestiegen war. Nur sehr wenige, die für 1835 gezahlt hatten, fehlten unter den Zahlern für 1836: Einige hatte der Tod, Andere Ortsveränderung dem Vereine entzogen. Unter den Theilnehmern, befinden sich etwa 160 Auswärtige, zum Theil auch auswärtige Kunstvereine, wie umgekehrt unser Verein bei mehreren auswärtigen Loose genommen hat (nach Stat. §. 5.).

(Beschluss folgt.)

Kunst-Ausstellung in Hamburg.

Im Auftrage des Kunst-Vereins hat die unterzeichnete Direction die Ehre anzuzeigen, dass Anfang April d. J. hieselbst die sechste Kunst-Ausstellung stattfinden wird, und hierdurch die auswärtigen Künstler einzuladen, geneigtest mit ihren Werken zu derselben beizutragen.

Die Frachtkosten des Her- und Rücktransportes von Original-Gemälden und Zeichnungen übernimmt der Verein, Postsendungen werden jedoch nur frankirt angenommen.

Die Einlieferung ist gefälligst bis Medio März an die Adresse der Commeter'schen Kunsthandlung hieselbst zu veranstalten.

Hamburg im Januar 1837.

A. Abendroth, Dr. — N. Hudtwalker.
A. de Chateauneuf. — M. J. Jenisch, Senator.
O. C. Gädechens. — K. Sieveking, Dr., Syndicus.
F. G. Stammann.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke. Breite Strasse Nr. 9.